



Musik
★★★★★
Klang
★★★★★

Schütz: Madrigale und Hochzeitsmusiken; Mields, Schickler, Erler, Poplutz, Mätzger, Schwanitz, Dresdner Kammerchor, Hans-Christoph Rademann; Carus

Manch einer mag sich fragen, ob er sich diese Gelegenheitsmusiken aus der Feder von Heinrich Schütz wirklich antun sollte. Ja unbedingt! Mit dieser vorletzten CD der wahrlich ambitionierten Schütz-Gesamteinspielung offenbart sich ein fast unbekannter Zug des großen Komponisten. Er konnte nicht bloß geistlich, sondern richtete seine weltliche Musik nach Bedarf auch mal spöttisch augenzwinkernd ein wie in „Itzt blicken durch des Himmels Saal“ oder recht keck wie in „Liebster, sagt in süßem Schmerzen“. Man vergisst dies allzu leicht, weil, wie im Booklet zu Recht angesprochen, unser Schütz-Bild doch arg einseitig auf den alten und ernsten Kirchenmusiker fokussiert ist. Nicht nur die unscheinbaren Strophenlieder, sondern auch die beiden Ersteinspielungen auf dieser CD stellen eine Facette dar, die ein Teil des Schütz-Bilds sein sollte.

Wie vielfältig auch die weltliche Musik von Schütz versorgt wurde – wahrscheinlich orientiert am Geldbeutel des Auftraggebers oder an der persönlichen Nähe zu den Besungenen –, belegen neben den kleinbesetzten Stücken auch diejenigen, die sogar mit Doppelchörigkeit aufwarten. Auf gehörige Prachtentfaltung braucht also niemand zu verzichten. Es ist fast schon überflüssig, darauf hinzuweisen, dass Hans-Christoph Rademann wie immer hervorragende Sänger und Instrumentalisten um sich geschart hat, die – wunderbar aufeinander eingestimmt – nur als Idealbesetzung bezeichnet werden können. Dass Dorothee Mields durch ihre stets klare Diktion und große Natürlichkeit der Stimmgebung trotzdem noch positiv auffällt, verdankt sich auch den beiden Kompositionen, in denen sie zusammen mit dem genauso vorzüglichen Felix Schwanitz duettierend alle ihre gestalterischen Vorzüge ausspielen kann.

Reinmar Emans



Musik
★★★★★
Klang
★★★★★

Muy Hermosa es María. Villancicos aus La Real Audiencia de Quito; Música Temprana, A. R. Van der Spoel; Cobra

Wie so oft, wenn in Südamerika musikalische Quellen auftauchen, handelt es sich um ausgesprochen spannende Funde. Aus der im ecuadorianischen Ibarra verwahrten, um 1700 entstandenen Sammlung mit 44 Villancicos legt Música Temprana hier eine schöne Auswahl vor. Vermutlich sind zumindest einige in Frauenklöstern entstanden, jedenfalls wurden sie dort aufgeführt – auch wenn in der vorliegenden Aufnahme die tiefen Stimmen mit Männern besetzt sind. Mit viel Engagement und Temperament überzeugen die Musiker, zumal sie die ein wenig naive Frömmigkeit gut durchscheinen lassen.

Reinmar Emans

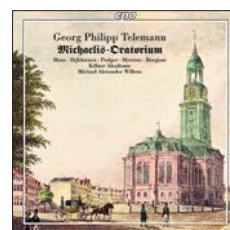


Musik
★★★★★
Klang
★★★★★

Si vous vouliez un jour... Aires sérieux et à boire von Charpentier, Moulinié, Lambert und Camus; Les Arts Florissants, William Christie (2016); harmonia mundi

Die zweite Folge der Aires sérieux et à boire knüpft nahtlos an die erste an (vgl. FF 8/16): Mit einem einzigartigen Gespür für Text-, Klang- und Stimmungsnuancen arbeitet William Christie das dramatische Potenzial dieser teils kurzen, teils etwas längeren Aires aus der zweiten Hälfte des 17. Jahrhunderts optimal heraus. Fünf Sänger, zwei Geigen, eine Gambe, eine Theorbe und ein Cembalo reichen, um das Spannungsfeld zwischen Traumwelt und handfester Gegenwart abzustecken. So machen die 1979 gegründeten Les Arts Florissants sich selbst das schönste Geburtstagsgeschenk.

Matthias Hengelbrock



Musik
★★★★★
Klang
★★★★★

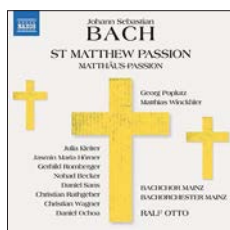
Telemann: Michaelis-Oratorium; Rahel Maas, Marian Dijkhuizen, Julian Podger, Klaus Mertens, M. Borgioni, Kölner Akademie, Michael A. Willens (2018); cpo

Am 10. März 1750 fiel die fünfte Hamburger Hauptkirche einem durch einen Blitzschlag entfachten Brand zum Opfer. Zwölf Jahre später konnte die neue St.-Michaelis-Kirche als spätbarocker Prachtbau (noch ohne Turm) eingeweiht werden, und aus diesem Anlass schrieb Telemann sein Oratorium „Komm wieder, Herr, zu der Menge der Tausenden in Israel“. Auf verschiedenen Ebenen werden im Text Bezüge zu dem historischen Ereignis und zu den beiden das Werk rahmenden Predigten, aber auch zum Selbstverständnis der Hamburger mit all ihren inneren Spannungen hergestellt.

Für den 81-jährigen Komponisten war dies ein gefundenes Fressen: Er lief wieder zu Höchstform auf und zog alle Register der Textauslegung. Dass er dabei das gesamte stilistische Spektrum vom strengen Satz alter Schule bis hin zu moderner Galanterie abdeckte, ist typisch für sein nie erlahmendes Interesse an passenden Formulierungen.

Michael Alexander Willens orientiert sich in seiner Ersteinspielung ziemlich genau an der überlieferten Originalbesetzung, wählt also einen recht großen Streicherapparat, aber nur fünf Solo- und vier Ripieno-Sänger. Mit der entsprechenden Aufstellung kann das Ergebnis rundum überzeugen, selbst in den Sätzen, in denen zwei antiphonale Trompetenchöre mitwirken. Auch sonst ist die Interpretation ein Glücksfall: Willens arbeitet die Konturen der einzelnen Passagen ebenso plastisch heraus wie die großen Bögen, die sich über das gesamte Werk spannen, aber er übertreibt dabei nicht, sondern trägt auch dem erbaulichen und repräsentativen Charakter dieses Oratoriums Rechnung. Aus der exquisiten Solistenriege ragt Klaus Mertens mit einer seiner besten jemals auf CD festgehaltenen Leistungen hervor.

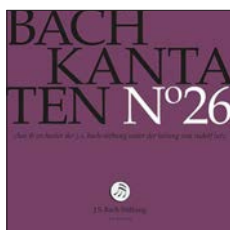
Matthias Hengelbrock



Musik
★★★★
Klang
★★★★

Bach: Matthäus-Passion; J. Kleiter, G. Romberger; G. Poplutz, M. Winckler u. a., Bachchor und -orchester Mainz: Ralf Otto (2018) Naxos (3 CDs)

Schon mehrfach hat Ralf Otto mit seinem Mainzer Bachchor und -orchester bewiesen, dass er für den Klangkosmos des Thomaskantors über den richtigen Zugriff verfügt. Dramatischer und kontemplativer Ausdruck ergänzen sich auch bei der Matthäus-Passion stimmig. Die Leistungen von Chor und Orchester wirken inspiriert. Gerhild Rombergers sanft strömender Alt gefällt ebenso wie Julia Kleiters lichtvoller Sopran. Matthias Winckler führt einen noblen Christus-Bass ins Treffen. Georg Poplutz mit seinem jugendlich-hellen Tenor gibt der Evangelisten-Partie überaus lebendigen Umriss. *Christoph Zimmermann*



Musik
★★★★★
Klang
★★★★

Bach: BWV 25, 162, 94; Chor und Orch. der J.S. Bach-Stiftung St. Gallen, Rudolf Lutz (2014/17); J.S. Bach-Stiftung

Tonträger Nummer 26 des St. Galler Bach-Projektes, das sich seit nunmehr 13 Jahren der Gesamtauführung der Bach'schen Vokalwerke widmet. In erfrischender Buntheit erklingen hier die Kantaten BWV 25 (mit dem Vers: „Die ganze Welt ist nur ein Hospital“), BWV 162 „Ach! Ich sehe itzt, da ich zur Hochzeit gehe“ und BWV 94 „Was frag ich nach der Welt“, grundsolide musiziert nach historischer Aufführungspraxis, mit Herz und Verstand zugleich, mit exzellenten Gesangssolisten und ebenso formidabilem Chor, mit stilsicher und doch warm aufspielendem Orchester. Bach mit guter Erdung – und festem Blick nach oben. *Clemens Haustein*



Musik
★★★★★
Klang
★★★★

Loewe: Das Sühnopfer des neuen Bundes; M. Mauch, U. Malotta, G. Poplutz, A. Burkhardt, Arcis-Vocalisten München, Barockorchester L'arpa festante, Thomas Gropper (2018); Oehms (2 CDs)

Mit seinem Balladen- und Liedwerk, das den Blutdurst des Schotten Edward ebenso umfasst wie die Horlongerie, ist der Komponist Carl Loewe (1796-1869) berühmt geworden. Dass er daneben auch Kammer- und Klaviermusik, ja Sinfonien und auch eine Oper schrieb, ist nicht allzu bekannt. In seinen 18 Oratorien entfaltete er großen Reichtum an Formen und Themen, wenngleich bloß wenige dieser Werke sich der Spielpraxis erhalten haben, darunter vor allem „Das Sühnopfer des neuen Bundes“ (1847).

Dieses Passionsoratorium folgt in seiner Anlage den großen protestantischen Passionen; die musikalischen Formen sind Rezitativ, Arioso, Arie, Chor und Choral, und nicht zuletzt die Turba-Chöre lassen an Bachs Oratorien denken – wenngleich für Loewe eher eine gewisse Kleingliedrigkeit charakteristisch ist, die sich in vielen kurzen, oft ineinander übergehenden Segmenten manifestiert. Die Arien sind kurz, liedartig und melodisch einprägsam.

Obwohl Loewe seine Oratorien durchaus mit opernhafte Zügen auszustatten suchte (und damit etwa bei der Stettiner Geistlichkeit auf Ablehnung stieß), haben sich Dirigent Thomas Gropper, das Barockorchester L'arpa festante, der Chor der Arcis-Vocalisten München und die Solisten auf eine barocke, zugleich „protestantisch-keusche“ musikalische Exegese in Stil und Ausführung eingeschworen – mit möglichst vibratolosem Gesang und Spiel. Die Aufnahme greift dabei auf die originale Streicherversion zurück. Die Solisten sind zuverlässig, der Tenor Georg Poplutz ragt heraus. (Der Rom-hörige Rezensent könnte sich freilich im Vokalen durchaus auch „Opernhafte“, beispielsweise mehr Körperklang, vorstellen). Auf jeden Fall die passende CD zur Osterzeit. *Gerhard Persché*



Musik
★★★★★
Klang
★★★★★

Ombra mai fu. Sinfonie, Rezitative, Arien und Duette von Francesco Cavalli; P. Jaroussky, E. Baráth, M. N. Lemieux, Ensemble Artaserse (2018); Erato

Pier Francesco Cavalli, Schöpfer von mehr als 40 Opern und höchst erfolgreicher Organist in Venedig, hat in Philippe Jaroussky und dem Ensemble Artaserse leidenschaftliche und einfühlsame Kronzeugen gefunden, die Lust auf mehr machen. In den 24 Ausschnitten aus rund 15 Opern tut sich eine Schatzkiste von Klängen auf, die mal hell, mal dezent schimmernd in die Welt leuchten. Neben den bekannten Opern Cavallis wie „La Calisto“, „L'Ormino“ und „Serse“ tragen die Herkunftswerke Titel wie „Erismene“, „Eliogabalo“, „Gli amori d'Apollo e di Dafne“, „Eritrea“ oder „La Virtù dei Strali d'amore“.

„Ombra mai fu“, der Titel der CD, stellt den Bezug zum Barockopernkönig Händel her und zeigt zugleich ganz selbstbewusst den Wert Cavallis, der im Jahr 1654 das „Serse“-Libretto vertonte, das rund 80 Jahre später auch Händel zu genialer Musik anregte. Bei Cavalli ist der Text der Arie leichter als bei Händel in Musik gesetzt, eher umspielend statt mit langer Haltnote.

Das Ensemble Artaserse wirbelt mitreißend durch die schnellen Nummern und findet wunderbar verspielte und doch stringente Begleitklänge für die verhaltenen Stücke, von denen es viele auf dieser CD gibt – etwa das wunderbare Duett aus „Elena“, das Jaroussky mit Sopranistin Emöke Baráth singt. Hier umschlingen sich die Stimmen höchst sensibel. Es ist vor allem diese Vielfalt der Ausdrucksmomente und emotionalen Abstufungen, die aufhorchen lässt. Der Einfalls- und Farbenreichtum des Ensembles auf Blas-, Saiten- und Rhythmusinstrumenten unterstützt die herausragende Begabung Jarousskys, emotional zu berühren. Marie Nicole Lemieux mit wunderbar sprechendem und zugleich wohlklingendem Alt brilliert in Szenen aus „La Calisto“. *Johannes Schmitz*



Musik
★★★★★
Klang
★★★★★

Mio caro Händel. Opernarien von Händel; Simone Kermes, Amici Veneziani (2018); Sony Classical

Die Kunst von Simone Kermes wirkt unmittelbar und persönlich. Wie fein die rhetorischen Affekte in ihren Interpretationen auch ausgearbeitet sein mögen – sie klingen spontan und ehrlich. Die Sopranistin besitzt technische Meisterschaft, Individualität und Glaubwürdigkeit, alles gegossen in einen wunderschönen Stimmklang von seelischer Substanz und emotionaler Durchlässigkeit. Und jenen Touch des Ungebändigten, der in der Klassikszene so bedauerlich rar ist, hat sie auch.

„Mio caro Händel“ liegt ganz auf dieser Linie. In den sehr persönlich gehaltenen Texten des Beiheftes kreuzt sie wichtige Stationen ihres Lebensweges mit denjenigen Händels und führt dabei ein passant in die bunte Mischung ihrer Arienauswahl ein. 15 Arien aus 13 Werken hat sie ausgesucht. Los geht es mit einem Donnerwetter, den „Furie terribili“ aus „Rinaldo“. Am Ende steht das aus demselben Werk stammende „Lascia ch'io pianga“, berührend mädchenhaft vorgetragen. Dazwischen u. a. das unaufdringlich gesungene „Piangerò“ Cleopatras, ein inniges „Ah! spietato!“ aus „Amadigi di Gaula“. Xerxes' „Ombra mai fu“ swingt ohne Effekte in edler Einfachheit, Merabs Beschwichtigung (Saul) hat schlichte Größe.

Dazu treten geläufige Nummern wie „Come nembro“ aus „Il trionfo del Tempo e del Disinganno“, Athalias Rachegeleüste oder Adelaides (Lothario) „Scherza in mar la navicella“. Die Kermes ist hier nie exaltiert, sondern musiziert edel auf Linie. Sie ist stimmlich nach wie vor frisch, kultiviert und hyperflexibel. Im von ihr 2017 neu gegründeten Alte-Musik-Ensemble Amici Veneziani finden sich einige wenige Musiker, die auch schon ihrer Magnifica Comunità angehörten. Unter Konzertmeister Boris Begelman klingt Händel vibratofrei und spannungsreich, nie aber überzogen.

Johannes Schmitz



Musik
★★★★★
Klang
★★★★★

Offenbach Colorature; Jodie Devos, Adèle Charvet, Münchner Rundfunkorchester, Laurent Campellone (2018); Alpha

Virtuosität und Stimmakrobatik lassen immer staunen, doch wenn sie nur reiner Selbstzweck sind, werden sie auch schnell fad. Weil hinter den Koloraturen in den Operetten Offenbachs weit tiefere Dimensionen stecken als pure Technik, üben sie bis heute eine anhaltende Faszination aus. Da ist etwa die erfindungsreiche, variable Instrumentierung. Oder: Hinter dem Witz liegt subtiler Charme, und jede „Roulade“ hat Offenbach als Meister der Zwischentöne mit einem Schuss Melancholie und Selbstzweifel versehen.

Auf dieser CD mischt sich erfrischend Bekanntes („Les Contes d'Hoffmann“, „Orphée aux Enfers“) mit viel Unbekanntem („Boule de Neige“, „Vert-Vert“, „Le Roi Carotte“). Wenn diese genialen Kompositionen von einer Sängerin mit einer schlicht überwältigend-betörenden Stimme ausgeführt werden, bleibt nicht ein einziger Wunsch offen. Die belgische Sopranistin Jodie Devos interpretiert Offenbachs halbscherzliche Vokalisieren mit einer technischen Souveränität, Flexibilität und scheinbaren Leichtigkeit, die einen den Atem anhalten lassen. Dazu kommen ihr warmes Timbre mit viel Körper und die Ausgeglichenheit der Register, die auch in den höchsten Höhen niemals scharf oder forciert klingen. Jodie Devos' Stimme scheint für Offenbachs heikle Koloraturen wie geschaffen. Die instrumentalen und die lyrischen Facetten serviert die Sängerin mit unglaublichem Geschmack und einer Finesse, die niemals aufgesetzt wirkt.

Mit dem Münchner Rundfunkorchester und Laurent Campellone hat Jodie Devos einfühlsame Partner, die mit Präzision und eleganten Übergängen, feinem Gespür für Offenbachs subtilen Humor sowie mit einer exzellent austarierten Klanglichkeit das Hörvergnügen perfekt machen.

Elisabeth Richter



Musik
★★★★★
Klang
★★★★★

Songplay. Barockarien und amerikanische Songs; Joyce DiDonato, Craig Terry, Charlie Porter, Lautaro Greco, Chuck Israels, Jimmy Madison (2018); Erato

Endlich, möchte man sagen, gewinnt der Standard-Charakter der guten alten Arie Aufmerksamkeit. Schließlich sind das Melodien, die Einfachheit und Markanz haben und so gleich zwei wichtige Ansatzpunkte für die Improvisation bieten. Natürlich wirkt der jazzige Umgang mit ihnen zunächst befremdlich.

Wenn Joyce DiDonato das altvertraute Material in die Freiheit des Jazz entlässt, ist aber auch der Moment gekommen, an dem ein weiterer Punkt der Befremdlichkeit zu überwinden wäre: die klassische Singstimme, und sei sie so singulär wie die der Mezzosopranistin, im Kontext des Jazz. Dies stellt eher ein Hemmnis der Akzeptanz dar als der freie Umgang mit dem musikalischen Urtext. Denn die Improvisation findet wie üblich beim Verjazzen der Standards vor allem in der Begleitung statt. Da die Amerikanerin mit dem gediegenen Jazzpianisten Craig Terry, dem dezent smoothy intonierenden Trompeter Charlie Porter, dem samthändigen Bassisten Chuck Israels und dem soften Drummer Jimmy Madison ein wunderbar leichtgängiges Quartett an ihrer Seite hat, das immer auf den guten Ton achtet, wird das Ganze zu einem ohrenschmeicheln-den Exkurs, der die Frage aufwirft, was eine genuine Jazzsängerin wohl daraus machen würde.

„Caro mio ben“, „Amarilli mia bella“, „Quella fiamma“ und auch zwei Vivaldi-Arien finden sich in der Gesellschaft von Standards amerikanischer Prägung wieder, von Komponisten wie Jerry Bock, Richard Rodgers, Duke Ellington oder George Shearing. Dass amerikanische Operndiven auch diese Songs singen, hat in den USA lange Tradition. Höhepunkt: der Appendix, eine Parodie auf ein Vorsingen – der Anfang eines Lebens im Songplay.

Johannes Schmitz